Chinook - diesmal gewinnen wir!

Autor(en): **Eggimann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chinook – diesmal gewinnen wir!

Von Ernst Eggimann

Man hatte die Wälder abgeholzt, um die perfektesten Pisten zu bauen. Diesmal werde nichts dem Zufall überlassen, hiess es, der beste Fahrer werde auch der Sieger sein. Und beruhigend war auch, dass man vollständig vom Wetterglück unabhängig war:

Olympia 88 kannte viele Helden. Zurbriggen, Schneider, Kempf, Tomba. Ihnen allen wurden Siegesfeiern ausgerichtet. Ein grosser Kämpfer wurde bei all den Feiern übergangen. Ernst Eggimann zeichnet die Geschichte des ungeliebten Siegers von Calgary nach: die des Indianers Chinook.

Schneekanonen würden auf jeden Fall für Schnee sorgen, für einen Schnee, den man schon zum vornherein analysiert hatte und über dessen Gleitfähigkeit bei den verschiedensten Temperaturen nicht die geringsten Zweifel mehr bestanden. Nicht nur die alten Bäume, sondern auch die Grislys hatte man opfern müssen, Gemsen waren höchstens als Maskottchen gut. Die perfektesten Olympischen Winterspiele konnten beginnen!

Dass alles nicht ganz wie geplant verlief, hat den Zuschauer am Bildschirm verblüfft, auch ich selber, der es doch besser hätte wissen sollen, war überrascht, und erst nach einigen Tagen wurde mir klar, dass ausgerechnet ich Zeuge eines höchst rätselhaften Unternehmens geworden war, von dem ich nun berichten will, und das nur als Sabotage bezeichnet werden kann. Ich kenne seit einigen Jahren einen jungen Indianer, der sich als Waldarbeiter durchs Leben schlägt, zufällig traf ich ihn in einer Bar. Er war schon betrunken und starrte auf den Bildschirm, wo gerade Werbung für Wasserbetten mit mystischer Musik gegeben wurde. Ich hatte mich neben ihn gesetzt und ihm auf die Schulter geklopft, aber er rührte sich kaum. Auf einmal aber schreckte er auf: Das Olympia-Signet war erschienen. Mit hassverzerrtem Gesicht begann er zu schreien und mit der Handkante in die Luft zu schlagen. Nur mit Mühe konnte ich ihn wieder beruhigen, und dann sagte er es, und gleich wurde mir bewusst, dass er es nicht hätte sagen sollen: «Wir machen die Spiele kaputt. Diesmal gewinnen wir!»

Selbstverständlich konnte ich ihn verstehen. Die Wälder sind altes Indianergebiet, und ich wusste von ihm, dass er einem Bund angehörte, der sich zum Ziel gesetzt hatte, Kanada wieder in die Steinzeit zurückzubringen. Das hinderte ihn allerdings nicht, wie ein Verrückter Auto zu fahren, wenn er gerade genügend Geld hatte. «Die Natur ist stärker, vor allem an diesem Platz», brummte er.

Als ich ihn auslachte, sagte er, ich könne ja mitkommen. Allerdings müssten wir mit meinem Wagen fahren, seiner sei im Augenblick in der Reparatur.

Ungefähr um elf Uhr nachts fuhren wir los. Bei einer Blockhütte parkierten wir. Einige andere Wagen standen schon da, und die Spur, der wir nun folgten, war tief eingetreten. Wir marschierten ohne Lampe gut eine Stunde, bis wir einen Feuerschein gewahrten. Da sassen sie nun, rauchten und schwatzten. Mich könnten sie nicht brauchen, sagte ein alter Mann, aber mein Freund meinte, ein Zeuge müsse doch dabei sein. «Er schreibt für Zeitungen. Und jetzt kann er es nicht mehr verhindern. Niemand kann es mehr verhindern. Wir alle sind da. Und der Grosse Geist ist auch da.» Da begannen alle die von Flammen umflackerten Indianergesichter zu lachen, dass mir unheimlich wurde.

Das Ritual begann, als noch weitere erschienen waren, vor allem ein offenbar sehr alter Mann, den man stützen musste. Ich blieb sitzen, als sie mit diesem unheimlichen langsamen Tanz begannen. Offenbar waren sie aus allen Teilen des Landes gekommen. Das Olympia-Maskottchen spielte eine zentrale Rolle, ein Bärenschädel wurde daraufgelegt, und dabei wurde mir für einen Augenblick bewusst, wie dekadent und schwächlich doch wohl die ganze TV-Sportbegeisterung des Weissen Mannes war: «Du wirst sehen, an diesen Olympischen Spielen wird ein Indianer siegen!»

Als dann einige Tage später der Chinook entfesselt wurde, kam mir mit Schrekken in den Sinn, was für einer magischen Zeremonie ich beigewohnt hatte. Skirennen wurden von Windstössen zerfetzt, Sieger mussten ein schlechtes Gewissen haben, Besiegte eine ohnmächtige Wut. Wenn Hundertstelsekunden entschieden, hat der Wind leichtes Spiel, alles in reine Willkür zu verwandeln. Skispringer mussten befürchten, im Wald zu landen, und die Bobfahrer schüttelten verzweifelt den Kopf, weil der Wind die Bahn gesandet hatte. Die Windgeister trieben ihr Gespött mit uns, und das Lächerlichste war, dass wir es nicht einmal vorausgesehen hatten.

Dauerbrenner von La Paz.

Die Cigarre, die schon beim Anzünden ihr volles Aroma entfaltet. Das ist die authentische Wilde Havana von La Paz. Ständig kopiert, doch nie erreicht.

Das Büschel am Brandende, das ehrlich sein Inneres nach aussen kehrt, zeigt die wilde Kraft der ausbalancierten Mélange aus mehr als 20 Tabaksorten der berühmtesten Provenienzen der Welt. Umwickelt mit einem Umblatt, das eine gleichmässige Aromaabgabe garantiert. Und einem Deckblatt von unverfälschter Natürlichkeit.

Wilde Havana von La Paz. Aus Tabak. Mehr nicht.

TABACOS La Paz PRIMEROS

Cigarros Autenticos.